

Eine Hartnäckige und ein Verschlossener (Mk 7,24–37)

Schriftlesung: Psalm 16; Markusevangelium 7,24-37

Gebet: *Heiliger Gott, wir sind als Gemeinde vor dir und wir bitten dich: Öffne unsere Herzen, um dich zu schauen. Schärfe unseren Geist, um die Wahrheit erkennen und von Unwahrem unterscheiden zu können. Decke in uns durch deinen Heiligen Geist auf, wo du Veränderung in unserem Leben forderst. Schenk uns die Kraft unser Leben in deinem Angesicht zu leben und deine Wahrheit in die Welt hinauszutragen. Amen.*

Mk 7,24 Von dort brach Jesus auf in das Gebiet von Tyrus. Und er trat in ein Haus und wollte, dass niemand es merke; doch es konnte nicht verborgen bleiben. ²⁵ Vielmehr hörte eine Frau sofort von ihm; deren kleine Tochter hatte einen unreinen Geist. Sie kam und fiel nieder zu seinen Füßen. ²⁶ Die Frau war eine Griechin, eine Syrophönizierin der Abstammung nach. Und sie bat ihn inständig, dass er den Dämon aus ihrer Tochter hinauswerfe. ²⁷ Da sagte er ihr: „Lass erst zu, dass die Kinder satt werden! Denn es ist nicht gut, das Brot der Kinder zu nehmen und den kleinen Hunden hinzuwerfen.“ ²⁸ Da antwortete sie ihm: „Herr, selbst die kleinen Hunde unter dem Tisch essen von den kleinen Brocken der Kinder.“ ²⁹ Da sagte er ihr: „Aufgrund dieses Wortes geh hin! Ausgefahren aus deiner Tochter ist der Dämon.“ ³⁰ Und sie ging weg in ihr Haus und fand das Kind, hingeworfen auf das Bett, und der Dämon war ausgefahren.

³¹ Und er ging wieder aus dem Gebiet von Tyrus und kam durch Sidon an den See von Galiläa, mitten ins Gebiet der Zehn-Städte. ³² Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der nur mit Mühe sprechen konnte. Und sie baten ihn, dass er ihm die Hände auflege. ³³ Da nahm er ihn von der Volksmenge weg für sich beiseite. Er stiess seine Finger in dessen Ohren, und mit seinem Speichel berührte er dessen Zunge. ³⁴ Und er sah auf zum Himmel, seufzte und sagte ihm: „Effatha“, das heisst: Werde geöffnet! ³⁵ Da wurde geöffnet sein Gehör, gelöst die Fessel seiner Zunge und er redete richtig. ³⁶ Da gebot er ihnen, dass sie es niemandem sagten. Wie sehr er ihnen aber auch gebot, umso viel mehr verkündeten sie es. ³⁷ Und über alle Massen gerieten sie ausser sich und sagten: „Gut hat er alles gemacht! Die Tauben macht er hören und die Stummen reden.“ (Mk 7,24-37)

Liebe Gottesdienstgemeinde,

Wir haben von zwei Menschen und ihren Lebensschicksalen gehört. Und wir haben gehört, wie Gott sich auf den Weg zu ihnen macht. Jesus geht in Gegenden, die ihm fremd sind: Tyrus und die Zehn-Städte liegen im Ausland. Es ist nicht das *Heilige Land*, sondern *Heidenland* mit Menschen, die den wahren Gott nicht kennen und nicht nach ihm fragen. Jesus überschreitet Grenzen. Er legt eine Spur, auf der die gute Botschaft durch Apostel und Missionare nach Europa und später zu uns nach Helvetien gelangt. Der Auftrag ist noch nicht beendet: Unser Land und seine Bewohner, ob hiesige oder ausländische, brauchen dringend das Evangelium – weil es Gottes Wille ist, „dass allen Menschen

geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim 2,4). Und weil wir es nötig haben, dass wir in all dem Überfluss von Gebundenheiten und Orientierungslosigkeit gelöst werden. Nur so werden wir frei für das Leben und zum Dienst in Gottes neuer Welt, die er mitten in unserer alten aufrichtet.

Die Geschichten der beiden Menschen laden ein, uns darin wiederzufinden. Weil sie so gegensätzlich sind, ergänzen sie sich und schliessen dadurch unsere Lebensbefindlichkeiten mit ein. Da ist Frau und Mann; einmal ereignet sich die Jesus-Begegnung im privaten, familiären Bereich des Hauses, das andere Mal draussen in der Öffentlichkeit; der eine Mensch hat eine sehr aktive Art: beherzt, hartnäckig, ja kämpferisch geht er vor; der andere dagegen bleibt passiv, ist verschlossen und hilflos; der eine hat die Kraft, sich für andere einzusetzen, dem anderen fehlt diese und er braucht Menschen, die sich um ihn kümmern.

Unser Leben ist anders als das dieser biblischen Gestalten. Gleichwohl spiegelt sich in der Mischung der beiden Charaktere und Befindlichkeiten auch unser Leben. Wir sind also mittendrin in der Bibel. Jesus ist mittendrin und mitten unter uns. In den Lebensgeschichten dieses einen Mannes und dieser einen Frau begegnet Jesus dir und mir. Und wem er liebend begegnet, der wird verwandelt und in den Dienst genommen für Grösseres, als wir selbst es vermögen.

1. Die Hartnäckige

Eine Geschichte, die uns zeigt, wie Gott starke, tatkräftige und mutige Menschen liebhat. Da wird nicht gejammert, sondern leidenschaftlich angepackt und hartnäckig auf ein Ziel losgesteuert. Gut, dass es solche Menschen gibt! Jede Gemeinschaft braucht sie. Dabei leitet Jesus ihre vorhandene Energie so, dass sie nicht sich selbst aufbauen, sondern sich zurücknehmen und dem Reich Gottes dienen können.

Bei dieser engagierten Person handelt es sich um eine Frau. Sie ist extrem gut in Beziehungen vernetzt. So erstaunt es nicht, dass ihr zugetragen wird, was verborgen bleiben sollte: Ein Mann ist in die Gegend gekommen, der Menschen befreien und mit Gott verbinden kann. Nun ist sie nicht mehr zu halten. Nachdem sie herausgefunden hat, in welchem Haus Jesus weilte, macht sie sich schnurstracks auf den Weg. Dort im Haus trägt sie ihm unverblümt und die Dringlichkeit unterstreichend ihr Anliegen vor. Sie riskiert viel und überschreitet Grenzen und Bräuche, die damals galten: ein fremdes Haus, ein fremder Mann – ungeschützt, direkt und ohne männlichen Beistand oder Vermittlung handelt sie. Doch es geht nicht um sie, sondern um ihre Tochter: Die so engagierte und tatkräftige Frau ist als Mutter an ihre Grenzen gestossen. Was hat sich nicht alles schon versucht, aber es geht einfach nicht mehr mit ihrer Tochter. Diese ist dermassen gefährdet, und es kann jederzeit etwas passieren und dann ist es vorbei. Die medizinische Diagnostik ist eine andere als die heutige: Mit „ unreiner Geist“ und „Dämon“ wird ein Befund angezeigt, der sich in einer massiven psycho-somatischen Beeinträchtigung äussert. Es ist eine fremde „Macht“, die diese junge Frau beherrscht.

Hören wir hinein in das Gespräch zwischen der syro-phönizischen Frau und Jesus. Seine Antwort auf ihre Bitte um Dämonenaustreibung ist abschlägig: *„Lass erst zu, dass die Kinder satt werden! Denn es ist nicht gut, das Brot der Kinder zu nehmen und den kleinen Hunden hinzuwerfen.“* In unseren Ohren tönen Jesu Worte befremdlich und anstößig, weil sie die Vorstellung vom hilfsbereiten Jesus strapazieren. Doch bevor wir urteilen, gilt es zu verstehen: Jesus greift in seiner Antwort Vorstellungen auf, die in der Luft liegen. Das nachbarschaftliche Verhältnis zwischen Juden und Phöniziern war belastet. Die reiche Stadt Tyrus bezog das Brot bzw. das dafür benötigte Getreide aus Galiläa, dem jüdischen Hinterland. Es konnte vorkommen, dass die Landbevölkerung, die es produzierte, nicht genug hatte, weil es für gutes Geld in die Stadt geliefert wurde. Und noch etwas: Der Hund genoss in Phönizien hohes Ansehen (ähnlich wie die Kühe in Indien). Schäfer- bzw. Hirtenhunde wurden von der Seefahrernation Phönizien auch exportiert. Zudem wurde der Hund mit einer ihrer Gottheiten in Verbindung gebracht.

Nach diesem kleinen Exkurs zurück zu dieser Begegnung: Jesus sagt: So wie man Kindern den Hunden vorzieht, gilt mein erstes Bemühen nicht den Heiden, sondern dem Gottesvolk der Juden. Zugleich sind mit „Brot“ und „Hund“ unterschwellige Anspielungen auf die beiden Völker und ihr Verhältnis gemacht. Kurzum: Die ausländische Frau wird hintenangestellt – in Übereinstimmung mit vielen biblischen Aussagen, dass Gott zuerst und besonders das Volk Israel erwählt und allen anderen Nationen vorgezogen hat. Die heute gängige Vorstellung, dass „alle Menschen gleich seien“, verdanken wir der Französischen Revolution und nicht der Bibel. Gott ist souverän und gewichtet unterschiedlich – das ist sein Recht. So gibt es Erste und Letzte und die Tatsache, dass Gott aus Ersten Letzte machen kann und umgekehrt.

Wie reagiert diese Frau? Manche hätte bei dieser Antwort resigniert aufgegeben. Sie lebt uns vor, dass wir nicht zu schnell von Jesus enttäuscht sein sollen. Ungemein hartnäckig ist sie, dabei mutig und demütig zugleich. Mit ihrem Niederfallen vor seinen Füßen anerkennt sie seine göttliche Hoheit. Und mit ihrer Antwort akzeptiert sie die Reihenfolge von Gottes Wirken: dass sie und ihre Tochter zurückgestellt werden gegenüber den Juden, zu denen Jesus *zuerst* gesandt ist. Eine dunkle Geschichte in Europa wäre anders gelaufen, wenn wir als Christen aus den Nationen nie vergessen hätten, dass wir an zweiter Stelle kommen: zwar von Gott gnädig auserwählt, aber nach den Juden, denen bleibend das „Erstgeburtsrecht Gottes“ zukommt.

Mit dieser Demut verbindet sich Mut. Er wird greifbar in dem einen Sätzchen, das sie Jesus entgegenhält. Die Worte verändern ihr Leben und das ihrer Tochter grundlegend. *„Herr, selbst die kleinen Hunde unter dem Tisch essen von den kleinen Brocken der Kinder.“* Was für ein Glaube unter den Ungläubigen! Sie sagt: Ja, es ist so, aber was Gott schenkt, reicht auch für uns Gottferne; für uns, die wir nicht *an* den Tisch Gottes geladen sind, sondern wie Haushunde *unter* dem Tisch auf Reste warten. Wer kleine Kinder und einen Hund hat, versteht die Geschichte aus eigener Anschauung: Der Hund wartet in der Regel unter dem Kindersitz, weil die Kleinen in einer Weise essen und mampfen, dass einiges zu Boden fällt und leichte Beute für ihn wird. Mit den „Brotkrümmeln Gottes“ ist sie für sich und ihre Tochter zufrieden. Sie ist überzeugt, dass diese genügen, um heil zu

werden an Geist, Seele und Leib. Einen Spalt breit hat Jesus die Tür mit seiner Antwort offen gelassen; den hat diese Frau entschlossen genutzt. Jesus anerkennt ihren Glauben und ihr Engagement und öffnet ihr die Türe nun ganz mit den Worten: „*Aufgrund dieses Wortes geh hin! Ausgefahren aus deiner Tochter ist der Dämon.*“ Die tapfere Frau glaubt, geht und erfährt: Wieder bei sich zu Hause findet sie ihr Kind: zur Ruhe gekommen, verlassen von bösen Geistern, befriedet von Gott.

Mit dieser Geschichte kommt Jesus einmal und immer neu zu uns mit unseren alten und modernen Geistern und Götzen – auf dass wir frei werden für ihn. Eine mutige und hartnäckige Frau ist uns vorangegangen; ihre Geschichte will unsere sein und werden. Sie lehrt ein Doppeltes: Man darf mit Gott kämpfen und mit Jesus ringen. Und: Gott kann und will auch mitten unter den Ungläubigen Glauben schenken – einer, der uns „Gläubige“ beschämt, jedenfalls anstiften will, inmitten von Herausforderungen Gott Grosses zuzutrauen.

2. Der Verschlussene

Ob ihr das auch kennt? Man fühlt sich wie eingeschlossen, ja eingemauert in eine bestimmte Konstellation: in seine Persönlichkeit, in die Familie, an der Arbeit, in Beziehungssituationen. Versuche, etwas zu ändern, sind gescheitert. Oder sie wurden gar nicht unternommen_ aus Rücksicht, aus Unvermögen, aus Minderwertigkeit oder aus Resignation.

Jesus lässt sich auf solche Biographien ein. Bei dieser Lebensgeschichte ist so ziemlich alles anders als bei der vorherigen. Es handelt sich diesmal um einen Mann. Es ist kein aktiver, sondern ein blockierter Mensch. Dies bestimmt sein Leben in einer Weise, dass er nicht einmal für sich schauen, geschweige denn für andere da sein kann. Die Kommunikation ist gestört: Er ist taub, mit seinen Ohren vermag er nichts zu hören. Und weil dem so ist, ist auch das Reden in Mitleidenschaft geraten. Er versucht zwar, sich verständlich zu machen, aber die Worte wollen nicht recht gelingen. Und was er sagen möchte, kommt bei den Mitmenschen nicht an. Weil dem so ist, wuchert die Lähmung und erfasst über Ohren und Zunge hinaus mehr und mehr den ganzen Menschen. Er wird autistisch und gerät in Isolation zu den Mitmenschen und zu Gott.

Sieht man von Menschen mit organischen Hör- und Sprechschwierigkeiten ab, so wird hier eine Situation beschrieben, die sich nicht nur, aber besonders häufig bei Männern einstellt. Männer sind Frauen beziehungsmässig und in der Kommunikation oft unterlegen. Man(n) kann sich schlecht ausdrücken, redet über die innersten Empfindungen nur schwer oder gar nicht, fühlt sich unwohl in Menschenansammlungen und ist im Gespräch wenig gewandt. Wenn innere Verletzungen geschehen, werden Männer noch einsilbiger oder ziehen sich ganz ins Schweigen zurück. Innerlich aber nagt es, und stilles Leiden breitet sich aus – bei einem selbst und denen, mit denen man verbunden ist. Dieser Mensch steht für Verschlussenheit und Lähmung, die auch Frauen treffen kann, aber häufiger uns Männer erfasst. Unsere Kirchen sind Kirchen, in denen mehr Frauen als Männer heimisch werden. Die Gründe dafür sind vielfältig. Gespräche, Beziehungen, Austausch werden in der Kirche – zu Recht – gross geschrieben; darin sind Männer

weniger stark als beim Holzen im Walde, beim Arbeiten an technischen Geräten oder beim Organisieren von Abläufen. Auch dazu braucht es Glauben, wenn es im Frieden mit Gott und im Dienst an Menschen geschehen soll. Und da und dort öffnet sich beim gemeinsamen Arbeiten einer auch und gibt innere Dinge preis. Von meiner Frau höre ich gelegentlich den Satz: „Menschen sind wichtiger als Dinge“. Da ist viel Wahres dran, und wer nach diesem Grundsatz handelt, lebt etwas von Jesu Zugewandtheit zu den Mitmenschen. Wie jedes Motto hat aber auch dieses seine Limiten. Männer denken eher von der Sache her und über die Sache, wollen diese aber auch für die Menschen dienlich machen. Kurzum: Es gibt Unterschiede, die je ihr Recht, auch ihre Chance und ihre Grenze haben. Gott hat uns unterschiedlich geschaffen – das ist von ihm gewollt und gut so.

Kehren wir zurück zur Geschichte. Dieser abgekapselte und auf sich zurückgeworfene Mensch findet den Weg zu Gott nicht selbst. Doch da sind einige, die seine Hilflosigkeit gesehen und für ihn gehandelt haben. Sie bringen ihn zu Jesus, und dieser zögert keinen Augenblick, sich ihm zuzuwenden und zu helfen. Er nimmt ihn heraus aus der Öffentlichkeit, weg von der Menschenansammlung und wahrt so seine Intimsphäre. Dieser Mann soll nicht noch einmal vor den Leuten blossgestellt und isoliert werden. Dann wird Jesus handgreiflich massiv. Da ist kein sanftes Berühren am Platz. Ein abgeschotteter Mensch wie dieser muss Gott und sich selbst deutlich spüren. Jesus geht direkt auf die Problemstellen zu. Er drückt dem Tauben seine Finger in die Ohren hinein, um die Entstopfung des Gehörgangs anzuzeigen. Dann legt er seinen Speichel auf die Zunge des Sprechgeschädigten, um diese von ihrer Fesselung zu befreien. Es wird eine starke Identitätsverbindung hergestellt: Jesu kommt in die verschlossene Welt dieses Menschen hinein und gibt ihm Teil an *seinem* Hören und an *seinem* Redenkönnen. Die Erlösung kommt nicht von dieser Welt, sondern vom Himmel her. Gott wird die Ehre gegeben. Das Machtwort ist in der aramäischen Ursprungssprache Jesu überliefert: „*Effatha!*“, das heisst: *Werde geöffnet!* Von innen gibt es keinen Weg, die Mauer der Abschottung zu durchbrechen. Gott durchbricht sie von aussen; das Wunder der Öffnung geschieht: *Da wurde geöffnet sein Gehör, gelöst die Fessel seiner Zunge und er redete richtig.* Recht hören, verstehen und sprechen, ist hier nicht selbstverständlich, sondern eine grosse Gabe Gottes. Wir erfahren solches heute noch: Menschen werden von Gott berührt und aus ihrer Verschlossenheit gelöst, aus ihrer Verkrümmung aufgerichtet. Sie fangen an – mehr und mehr – sich anzunehmen als Gottes Geschöpf und sich verständlich zu machen auf ihre Weise. Zu Schnellschwätzern werden sie kaum, aber das ist auch nicht nötig. Aber da und dort werden ihnen hilfreiche Worte gewährt, die den Mitmenschen dienen und Gott Ehre machen.

Mit diesen Lebensgeschichten ist Jesus Christus unterwegs zu uns Menschen. Er will freisetzen und in Dienst nehmen für sein Reich. Er hat uns unterschiedlich geschaffen und geht unterschiedliche Wege. Der Bogen reicht vom aktiven Menschen, den er in ein Glaubensringen mit sich verwickelt und wo die Verheissung erkämpft werden muss, bis hin zum völlig passiven und hilflosen Menschen, der Befreiung und Ermächtigung zum

Leben braucht. Wir selbst sind befinden uns an einer bestimmten Stelle auf diesem Erlebensbogen, und auch genau dorthin kommt Jesus.

Er holt uns heim in Gottes Vaterhaus, fügt uns ein in seine Gemeinde und lädt uns ein an seinen Tisch. Er macht uns frei, mitzuwirken bei den grossen Plänen Gottes. Sein Reich, das bei uns angekommen ist, will Kreise ziehen.

Amen.